



VERMARKTUNG Tibetische Kunst in Gefahr

von Robert J. Barnett
East Asian Institute
Columbia University
New York

In den 60er und 70er Jahren ging die größte Gefahr für die tibetische Kunst von den bilderstürmenden Kommunisten aus. Heutzutage sind es die Händler, die religiöse Objekte aus Tibet rauben und im Westen verkaufen.

Als die Chinesen Anfang der 60er Jahre durch Tibet wüteten und dabei sogar heutigen offiziellen Bestätigungen zufolge rund 97 Prozent der Tempel und Klöster des Landes schlossen oder verwüsteten, war unter den wenigen Tempeln, die – vermutlich durch die persönliche Intervention des Premiers Zhou Enlai – der Zerstörung entgingen, der Drölma Lhakhang in Ne-

thang, 15 Kilometer südwestlich von Lhasa. Die schönste Statue im Drolma Lhakhang, eine 1,50 Meter hohe Bronzestatue des Buddha Maitreya aus dem 13. Jahrhundert, fehlte allerdings bis 1999 – und es waren nicht die Chinesen, die sie entwendet hatten.

Die Maitreya-Statue verschwand in der Nacht des 9. April 1994; ein paar Wochen später tauchte sie in der Sammlung eines Kunsthändlers in New York wieder auf. Die Chinesen hatten bereits 15 Jahre zuvor mit der Plünderung der Klöster aufgehört und seither allein in Zentraltibet den Wiederaufbau von rund 1700 Klöstern zugelassen: Welche Zerstörungen Peking heute in Tibet auch anrichtet, in den meisten Fällen sind davon nicht die Gebäude oder die materiellen Inhalte der Klöster betroffen. Nein, der Tempel wurde von Dieben heimgesucht und die Statue außerhalb des Landes

nach Nepal geschmuggelt. Wenn der tibetischen Kunst heutzutage Gefahr droht, dann eher durch die Nachfrage auf dem westlichen Kunstmarkt als durch bilderstürmende Kommunisten.

Der Handel mit tibetischen Kunstgegenständen hat sich zu einem Millionen-Dollargeschäft entwickelt, bei dem einzelne Objekte für über eine Million Dollar den Besitzer wechseln, so der Redakteur für Kunst der International Herald Tribune, Souren Melikian. „Eine der großen Kulturen des buddhistischen Asien wird von einer schleichenden Zerstörung bedroht, und es wird herzlich wenig dagegen unternommen,“ schrieb er. „Gerade zu dem Zeitpunkt, an dem die Welt beginnt, die Komplexität der Vergangenheit Tibets zu ermessen, werden ihre Erbstücke – oder das, was nach der massiven Plünderung durch die Chinesen in den siebziger Jahren davon

übriggeblieben ist – in alle Winde zerstreut.“ Ein Händler, der heute wertvolle tibetische Antiquitäten aus Tibet schmuggelt, macht vermutlich mehrere Hunderttausend Dollar Gewinn, während er sich gleichzeitig der warmen Zustimmung der Pro-Tibet-Sympathisanten sicher ist, die glauben, er rette Tibets Erbe vor der Zerstörung durch Peking. In Melikians Worten: „Für westliche Auktionäre und Händler handelt es sich lediglich um Güter, die mit Plattitüden über die tibetische Spiritualität vermarktet werden.“

Nicht jeder, der sich mit diesem Thema beschäftigt, sieht es in dem rosigen Licht der Rettung religiöser Fragmente vor der atheistischen Bedrohung. Eine große Anzahl von Wissenschaftlern, Kunsthistorikern, Journalisten und Tibetologen fürchtet die Nebeneffekte des wachsenden westlichen Interesses, das sich als Bewahrung tibetischer Kultur ausgibt. Wenn es darum geht, das Gewünschte zu bekommen, ist der zeitgenössische Kunsthandel jedenfalls so hässlich wie irgend

möglich und sogar noch unmenschlicher als die legendären Roten Garden: In den vergangenen fünf Jahren wurden in Tibet mehrere Mönche von Diebesbanden getötet, die geschickt wurden, Klöster auszurauben, um den Bedarf westlicher Händler zu decken. In Kathmandu kursieren einige unbestätigte Berichte, wonach diese Killerbanden direkt im Auftrag von Händlern in Nepal handelten. Es heißt, es gäbe eine nicht öffentlich zugängliche Internetseite, auf der potenzielle Kunden die Objekte anschauen können, die sie kaufen möchten und sich noch an ihrem angestammten Platz befinden; sobald diese dann bestellt werden, beauftragen die Händler die Banden, die Gegenstände aus Tibet zu holen. Ob diese Berichte der Wahrheit entsprechen oder nicht, die größte Bedrohung der religiösen Kunst Tibets besteht heute in deren Diebstahl und Ausfuhr in den Westen zum Verkauf an wohlhabende Sammler.

Einige der führenden Wissenschaftler und Kunstexperten über Tibet

versuchten, das Blatt zu wenden, indem sie mithalfen, gestohlene Werke aus dem Westen zurück in die Klöster zu bringen, wo tibetische Mönche und Historiker versuchen, die Reste ihrer Kultur zusammenzustückeln. Die Internationale Vereinigung Tibetischer Studien entschied im Sommer 2000 auf der Versammlung anlässlich ihres dreijährigen Bestehens, alle Händler, die tibetische Kunstwerke führen, dazu aufzufordern, gemäß der Regeln der UNESCO einen Herkunftsnachweis für über 30 Jahre alte Objekte zu liefern. Sogar Robert Thurman, berühmter amerikanischer Buddhist und ein öffentlicher Kritiker der Politik Pekings, rief im Tibet House, einem kulturellen Zentrum in New York, eine „Repatriierungssammlung“ ins Leben. Reiche Sammler können ihr Stücke überlassen, damit diese eines Tages wieder an ihre Ursprungsstätten in Tibet zurückgebracht werden. In Deutschland hat der prominente tibetische Sammler Namgyal Ronge eine Diskussion darüber begonnen, seine Samm-

lung nach Tibet zurückzubringen, noch bevor Verhandlungen zwischen Peking und den Exiltibetern über die Zukunft Tibets im Raum stehen.

Ein Kunstwerk zurückzubringen kann zu einem schwierigen Unterfangen werden. Die Maitreya-Statue wurde schließlich nach vier Jahren hartnäckiger Bemühungen einer kleinen Gruppe von Wissenschaftlern und Interpol-Mitarbeitern in den Drölma Lhakhang zurück überführt. Eines der Probleme bestand darin, sicherzustellen, dass dieses äußerst kostbare Objekt nicht beim Transport erneut auf den Kunstmarkt entführt würde: Berichten aus Tibet



privat

Robert Thurman, berühmter amerikanischer Buddhist, will langfristig religiöse Gegenstände vom Westen nach Tibet zurückbringen.

zufolge gab es sogar Befürchtungen, dass einige der Westler, die die Durchführung des Rücktransports anboten, versuchen könnten, Vorteile aus dem innigen Wunsch der Tibeter zu schlagen, die Statue nach Hause zu bringen, um weitere Konzessionen für Kunsthändler zu erhalten. Anders bei Robert Ellsworth, dem prominenten New Yorker Händler mit chinesischer Kunst. An ihn war ursprünglich die Statue in Kommission geschickt worden, von einem Lieferanten, dessen Identität und Schuldhafteigkeit bis heute nicht geklärt sind. Ellsworth arbeitet schon seit Jahrzehnten gemeinsam mit der chinesi-

schen Regierung an der Bewahrung der chinesischen Kultur, so unter anderem bei der Restaurierung eines kompletten Ming-Dorfes in der Provinz Anshan. Sein kulturelles Interesse hat ihm bereits eine Ehrenbürgerschaft in China eingebracht. Die Statue wurde nur dadurch entdeckt, dass er die Tibetologin Heather Stoddard zur Schätzung hinzuzog: Sie hatte erst wenige Wochen zuvor vom tibetischen Leiter für Archäologie in Lhasa ein Foto des gestohlenen Objekts erhalten, mit der Bitte, danach Ausschau zu halten. Damit war sie eine der wenigen Personen außerhalb Tibets, die die Statue sofort erkennen konnte. Ohne diese Verbindung zwischen Experten und ohne diese Fotografie wäre die Statue in die Welt der Privatsammler verschwunden und mit hoher Wahrscheinlichkeit nie mehr in der Öffentlichkeit aufgetaucht.

Die tibetischen Führer in Tibet hatten jahrelang über Vermittler um die Rückgabe der Statue gebeten und ihr einen Willkommensempfang am Flughafen in Lhasa vorbereitet, doch selbst mit der Hilfe von Interpol konnten sie die Statue nicht zurückbekommen, bis Ellsworth anbot, sie auf eigene Kosten nach Tibet zu bringen. Nach mehreren missglückten Versuchen begleitete er sie selbst nach Lhasa, wo sie von hochrangigen Regionalbeamten in Empfang genommen und sofort zu ihrer Andachtstätte zurückgebracht wurde. In China gelten harte Gesetze gegen Kunstschmuggel, und Diebstähle dieser Art können nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn Zoll- und Polizeibeamte in Tibet (sowie Hongkong und Nepal) dafür bezahlt werden, wegzuschauen. Doch selbst im chinesisches besetzten Lhasa beginnt sich das Klima der Toleranz zu ändern. Im Februar 1999, als 37 Statuen aus einem Tempel in der Nähe des Yumbu Lhakang dem Palast der tibetischen Königsfamilie aus dem 7. Jahrhundert, geraubt wurden, übergaben chinesische Polizisten aus Chengdu im benachbarten Sichuan die örtlichen Beamten und führten einen Überraschungsschlag gegen Tsering Tashi durch, einen bekannten tibetischen Händler, der momentan im Gefängnis

sitzt. Gerüchte in Lhasa besagen, dass eine ganze Gruppe äußerst wohlhabender westlicher Händler am Tag vor der Verhaftung Tashis durch die Polizei Lhasa per Flugzeug verlassen hatte, so dass sie um Haaresbreite entkamen.

Der Kunsthandel wird eher durch Nachfrage als durch Angebot bestimmt. Während die chinesische Polizei damit begonnen hat, bei den Beteiligten innerhalb Tibets hart durchzugreifen, befürchten viele in Lhasa, dass durch die Verknappung der tibetischen Stücke die profitgierigen Händler nun ihre Bemühungen verstärken, den Rest an sich zu reißen. Bevor die Nachfrage nach diesen Objekten nicht eingedämmt ist, werden die Diebstähle und das damit verbundene Blutvergießen weiter zunehmen. Wissenschaftler und Kunsthistoriker haben damit begonnen, die Identifizierung und Schätzung von Stücken, die erst kürzlich auf welchem Wege auch immer aus Tibet herausgebracht wurden, abzulehnen. Im Mai 1999 forderte ein Teilnehmer auf der Internationalen Konferenz über Kulturbesitz in New York, Christian Haskett, einen generellen Verkaufsstopp für tibetische Kunst. Andere befürworteten ein Verkaufsverbot für Kunstgegenstände, die in den letzten zwanzig Jahren aus Tibet entfernt wurden. In der Zwischenzeit muss das Fotografieren und Katalogisieren der in Tibet verbliebenen Gegenstände finanziert werden, so dass die Händler nicht behaupten können, die Stücke hätten Tibet vor 50 Jahren verlassen. Andernfalls wird Tibets sichtbare Kultur – selbst wenn Tibet morgen unabhängig würde – wahrscheinlich ihre letzte Ruhestätte in den Privatgalerien und Sammlungen der reichsten Sammler der Welt finden.



Übersetzung aus dem Englischen von Christine Ehrhardt